

Leitartikel

Die neue Bibliothek muss Wiborada heissen

In Zürich gibt es viele St. Gallen-Versteher. Sie zeigen uns medial auf, was hier falsch läuft: die Freistellung von Professoren an der Hochschule, die Olma-Messen in finanzieller Schieflage, das Schepense-Theater und die Abwanderung der Bratwurst-Produktion der traditionsreichen Metzgerei Schmid ins Appenzellische. Diese St. Gallen-Experten wollen damit von den Schwächen Zürichs ablenken. Vier Beispiele: Ein Fussballstadion, das diesen Namen verdient, wird in Zürich wohl nie gebaut, mit der Schliessung des Einkaufshauses Jelmoli entfernt sich die Bahnhofstrasse mit Lichtgeschwindigkeit in Richtung Planet Luxus, am Paradeplatz implodiert mit der CS gerade das Erbe Alfred Eschers, und rund um das Sechseläuten macht eine Zürcher Zunft mit Blackfacing Schlagzeilen.

Wenn uns Zürcher Medien den Spiegel vorhalten, dürfen wir mit Gelassenheit reagieren und sollten selber reflektieren, wo wir uns verbessern und allenfalls abheben können. Das ist soeben am ersten Wiborada-Dialogtag im Square der Universität geschehen. Impulsgeber des Workshops war auch ein St. Gallen-kritischer Artikel in der NZZ mit dem Untertitel «Eine Stadt auf der Suche nach dem fünften Leben».

Wiborada? Wer ist das? Die Frau lebte im frühen Mittelalter. Ihre letzten zehn Lebensjahre liess sie sich in einer Zelle bei der Kirche St. Mangen einsperren. Sie lebte als Inklusin. Wiborada bestimmte ihr Leben selbst. Ohne Mann. Ohne Kinder. In Bescheidenheit. Im Gebet. Sie war einfach



So soll die neue Publikumsbibliothek aussehen. Der Name Wiborada stünde ihr gut.

Visualisierung: Staab Architekten, Berlin; Montage: STB

da in ihrer Zelle. Sie hörte durch ein Fenster zu – dem Volk, dem Adel, dem Klerus. Zuhören? Das geht uns heute ab. Die meisten von uns haben dauerhaft auf Senden gestellt, nicht auf Empfangen. Monolog statt Dialog. Mitteilen statt Diskutieren. Zuhören ist anstrengender als Plaudern.

Im Jahr 925 warnte Wiborada nach einer Vision den Abt Engilbert vor dem Einfall der Ungarn. Der Abt brachte darauf wertvolle Handschriften und den St. Galler Klosterschatz in Sicherheit. Als ungarische Barbaren anno 926 in St. Gallen einfielen, weigerte sich Wiborada, ihr Gelübde zu

brechen und ihre Zelle zu verlassen. Sie wurde am 1. Mai 926 totgeschlagen.

1047 wurde sie von Papst Clemens II. als erste Frau heiliggesprochen. Sie gilt als Schutzpatronin der Bibliotheken und Bücherfreunde. Wiborada. Die Stadt sollte die in Vergessenheit geratene Frau sichtbar, sichtbarer machen.

Wie kann das geschehen? Indem sie sich ihrer erinnert. Das geschieht seit 2021 mit dem Wiborada-Projekt, das bis 2026 dauert. Das ist ein guter Anfang – und es liegt mehr drin. Wiborada hat das Potenzial, ein Standortmerkmal der Stadt zu werden.

Oft klagen wir, von der übrigen Schweiz abgehängt zu sein. Aus dieser Not gilt es eine Tugend zu machen.

Stichwort: Digital Detox (digitale Entgiftung). Diese ständige Erreichbarkeit via Mobiltelefon, diese oberflächlichen irrelevanten Dialoge um Nichtigkeiten, das Schnelle und schnell Vergessene – das dürfen wir getrost anderen überlassen. St. Gallen sollte sich Wiborada zum Beispiel nehmen und auf Dialoge mit Tiefgang setzen. Hierher zu kommen, soll sich lohnen, auch wenn der Weg lange ist und die Reise etwas dauert. Das Motto: Wer St. Gallen besucht, ist klug –

und geht noch klüger wieder heim.

Orte, an denen analog wertvolle Dialoge geführt werden können, gibt es schon in St. Gallen: Die HSG, das Palace, die Lokremise, die Olma-Messen, das Einstein-Kongress-Zentrum sind Beispiele; es gibt viele mehr. Und ein Dialog-Leuchtturm wird gerade geplant: die Publikumsbibliothek von Stadt und Kanton beim Blumenmarkt im Herzen der Stadt. Ein 140-Millionen-Franken-Projekt nach Plänen eines Berliner Architekturbüros.

Dessen «Doppeldecker», der ein Zeichen setzt, ist eigentlich startklar – die Stimmberechtig-

ten des Kantons müssen 2025 nur noch Ja sagen dazu und die Starterlaubnis erteilen. Ein Senkrechstart wird es nicht; es braucht noch viel Überzeugungsarbeit insbesondere ausserhalb der Stadtgrenzen, im Rheintal, im Toggenburg, im Linthgebiet und auch im Fürstentland.

Gefragt sind hier drei Frauen: Stadtpräsidentin Maria Pappa, die auch Kulturministerin der Stadt ist, Regierungsrätin Laura Bucher, Vorsteherin des Departements des Inneren, das die Kultur umfasst, und Regierungsrätin Susanne Hartmann, kantonale Baudirektorin – quasi ein zeitgenössischer moderner Frauenrat im Zeichen der Heiligen Wiborada.

Es gibt in der Stadt zwar einen Wiborada-Brunnen, eine Wiborada-Treppe, ein Alters- und Pflegeheim Wiborada und auch eine Bibliothek trägt schon den Namen der Märtyrerin. Im Vergleich mit Gallus, Otmar oder Vadian ist Wiborada aber geradezu unsichtbar in der Stadt St. Gallen.

Das darf sich ändern: Wenn Pappa, Bucher und Hartmann sich mit Verve für die neue Publikumsbibliothek einsetzen und diese ungefähr 2030 eröffnet wird, darf der Ort des Dialogs nur einen Namen haben: Wiborada.



Daniel Wirth
daniel.wirth@tagblatt.ch

Künstlerin Lika Nüssli performt Wiborada-Verehrung

Zum Auftakt des Wiborada-Projekts zieht die preisgekrönte Künstlerin mit einer Performance mitten durch die Stadt.

Julia Nehmiz

Gallus, Otmar, Vadian – St. Gallens Geschichtsschreibung stützt sich auf Männer. Die Frauen gingen, wie Wiborada, vergessen. Dabei war sie es, die den Klosterschatz rettete, ohne sie gäbe es die heute weltberühmte Stiftsbibliothek nicht. Wiborada wieder ins Bewusstsein zu rufen, das setzte sich eine Gruppe um Theologin Hildegard Aepli 2021 zum Ziel und rief das Wiborada-Projekt ins Leben.

Heute geht es ins dritte Jahr, zum dritten Mal lassen sich Freiwillige für jeweils eine Woche in der nachgebauten Zelle der Heiligen an der Kirche St. Mangen einschliessen. Wiborada lebte dort von 916 an als Inklusin, bis zu ihrem gewaltsamen Tod 926. Wiborada war Ratgeberin für alle, die an ihrem Fenster Hilfe suchten. Das kann man ab heute bei den Freiwilligen Wiborados

(dieses Jahr leben fünf Männer je eine Woche als Inkluse) auch wieder, sie öffnen jeden Tag das Zellenfenster am Mittag und am Abend für eine Stunde. Sie sprechen mit allen, denen danach ist. Oder hören einfach zu.

Schweizer Literaturpreis, jetzt Performance

Auf Menschen zugehen wird auch die St. Galler Künstlerin Lika Nüssli. Sie wird am 2. Mai, dem Gedenktag der heiligen Wiborada, mit einer Performance in der Innenstadt an die Vergessene erinnern. Und an das vergessene Grab. Nüssli wird nächsten Dienstag das Grab an verschiedenen Plätzen performativ nachstellen. Warum?

Nüssli, mehrfach preisgekrönte Künstlerin, zuletzt für ihre Graphic Novel «Starkes Ding» mit dem Schweizer Literaturpreis 2023 und mit dem Preis Schönste Schweizer Bü-



Künstlerin Lika Nüssli, hier 2022 in ihrer Ausstellung im Cartoonmuseum Basel. Bild: Valentin Hehli

cher ausgezeichnet, will auf Wiborada aufmerksam machen. «Ich kannte Wiborada», sagt sie, «aber die Wichtigkeit dieser Frauenfigur war mir nicht bewusst.» Sie sei darüber erschrocken, dass sie, eigentlich offen für feministische Themen, nicht wusste, wie bedeutend Wiborada für die Stadt war. Und auch erschrocken, dass Wiborada nicht im kollektivem Bewusstsein der Stadt verankert ist.

Wiboradas Grab bei der Kirche St. Mangen war jahrhundertlang eine Pilgerstätte. In der Reformation wurde das Gedenken an sie ausgelöscht. Heute weiss niemand mehr, wo Wiboradas Gebeine begraben sind.

Die besondere Frauenfigur verehren

Am Dienstag wird Lika Nüssli ab 12 Uhr in der Stadt an sieben Orten Wiborada verehren lassen. Die Künstlerin wird ein schlich-

tes weisses Kleid tragen, eine Mischung aus Totenhemd und Nonnengewand. Für ihre Performance «I Adore You» hat Nüssli sieben Plätze ausgesucht: Orte, die von Männern geprägt wurden wie Bangor am Fusse der Mülenschlucht, Vadian-Denkmal, Klosterwiese oder das frühere Prostituiertenviertel Engalgasse, oder einfach an belebten Orten wie Multergasse oder Kornhausplatz. Dort wird sie Passantinnen und Passanten bitten, sie mit hellrosa Wasserfarbe zu beschütten.

Hellrosa? Sie habe die Farbe intuitiv gewählt, sagt Nüssli. Doch es passt: Rosa stehe für Anerkennung und Wertschätzung und helles Rosa für Anmut, Freude und Dankbarkeit.

Mit Farbe überschüttet wird Nüssli sich auf den Boden legen, Zeichen für die verloren gegangene Grabstätte und die verlorene Erinnerung. Ob das nicht

auch provozierend wirken könnte? Das sei nicht ihre Intention, sagt Nüssli. Ihr geht es um die Verehrung dieser besonderen Frauenfigur. Nicht im religiösen, sondern im spirituellen und auch im feministischen Sinn. Ihre Performance werde eine hingebungsvolle, zarte Aktion. Mit Interaktion, Nüssli wird die Passantinnen und Passanten einbeziehen.

Zum Abschluss wird Nüssli am achten Ort, der Kirche St. Mangen, um 19 Uhr ein «Ritual der Liebe» performen. Genaueres möchte sie nicht verraten, nur so viel: Sie will damit die Solidarität stärken. Solidarität mit einer vergessenen Frau, die für die Stadt Grosses geleistet hat.

Hinweis

Infos zu Lika Nüsslis Performance sowie zum Wiborada-Projekt unter wiborada2023.ch